

Verbundkatalog Kalliope

Der Vater.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Als wir Kinder waren - erst vier von uns (die beiden "Kleinen" kamen erheblich später) - fingen wir an, ihn den "Zauberer" zu nennen. Der Name ist ihm geblieben und mag mir auch hier gelegentlich unterlaufen. Denn es ist ja unser, der "private" T.M., von dem ich erzähle und der heisst einmal so.

Wie es ihm geht ? Danke vielmals, - nicht schlecht für Einen, der eben achtzig wird; und übrigens - soweit die "Läufe" dies irgend zulassen - ist er zufrieden. Man sagt wohl, jemand fühle sich wohl in seiner Haut. Nun, dieser fühlt sich wohl in seinem Haus, und damit ist bei ihm fürs allgemeine Wohlsein eine wichtige Grundbedingung erfüllt.

Das Haus (unser fünftes und das erste, das "erworben", nicht "gebaut" wurde) steht in Kilchberg. Drunten liegt der See, - nah genug, um sich in ^{voller} ~~voller~~ Grösse zu präsentieren, und an guten Tagen haben wir den Blick in die Berge sowohl, wie auf die Stadt, wie aufs besonnte Ostufer. Ein Jahr lang wohnen wir jetzt hier. Als wir aber eben ~~eben~~ eingezogen waren, schien es schon, als hätten wir Dezennien in der "Kilchi" verlebt. Freilich: Einiges hatten wir mitgebracht, - alles, nämlich, was anno 33 zu retten gewesen war - den Schreibtisch, der aus München, und die Empire- Schränke - und -Leuchter, die noch aus Lübeck stammten. Doch waren die trauten Stücke ja unsere ständigen Begleiter gewesen, ohne je die Atmosphäre eines Hauses zu bestimmen; und nicht das alte Mobiliar ist es also, was dem "neuen" Haus den Anschein des "Schon immer", des ursprünglich von uns Bewohnten verleiht. Auf geheimnisvolle Weise ist vielmehr das Haus uns "entgegengekommen" und tut nun so, als hätten wir ein anderes nie gekannt.

"Fast jeden Tag", sagt der Hausherr und blickt befriedigt um sich, "freue ich mich, weil es so hübsch ist bei uns." Und als das Briefpapier kam mit dem bedruckten Kopf, stimmte der Anblick ihn geradezu feierlich, "Kilchberg am Zürichsee", las er laut, um leiser hinzuzufügen: "die letzte Adresse".

Niemand hatte es ihm an der Wiege gesungen, dem Lübecker Senators-söhnchen, dass er in seinem höheren und hohen Tagen so sehr häufig benötigt sein würde, die Adresse zu wechseln. Wenn aber die ersten grossen "Abreisen" - aus dem verpesteten Deutschland die, und dann die andere aus einem Europa, dessen "Nazifizierung" in vollem Gange war - wenn diese Aufbrüche den Charakter des Protestes trugen, wie den der Flucht, so war diesmal der "Umzug" die reine Heimkehr. Denn so schön, so paradisi- sich es sich lebte am Stillen Ozean, - je später es wurde, desto dring- ^{unwiderruflich} licher verlangte den Alternden nach der alten Erde, in der er sich ~~war~~ ^{unwiderruflich} verwurzelt wusste. Die Schweiz hatte er immer geliebt, war auch durch Urgrossvater Marti gewissermassen hier zu Haus, und so "tönt" sie denn schweizerisch, seine "letzte Adresse".

Hermann Kesten, ein Schriftsteller-Freund, der Bescheid weiss, hat drucken lassen, T.M. sei ein "hartnäckiger Villenbesitzer". Er ist es und hat, wie das Wort "hartnäckig" richtig insinuiert, selbst den feind- lichsten Umständen nicht erlaubt, ihm auf die Dauer den Besitz eines Hauses zu verwehren. Mochte doch - wieder einmal - alles Verdiente und Ersparte zerronnen sein auf den finsternen Wegen der Weltgeschichte, - ein Haus musste her, auch wenn Bedienung nicht verfügbar und das Ganze im Grunde unmöglichwar. ^{"...er"} ~~er~~ pflegte zu sagen", heisst es in "Tonio Kröger", "dass jemand, der es innerlich so viel schwerer hat als andere Leute, gerechten Anspruch auf ein wenig äusseres Behagen habe..."

Im Januar 42, mitten im Krieg und wenige Wochen nur nach "Pearl Harbour", bezogen die Meinen in Südkalifornien das neue Heim. Es war ein Landhaus, keine "Villa", eigentlich, palmenumstanden, nicht weit vom Meer und ge- räumig genug, um mehrere "Kinder" gleichzeitig zu beherbergen. Frido und Toni, die Enkel, verbrachten ganze Perioden ihrer ^{Franzosenzeit} ~~frühen Kindheit~~ bei uns am San Remo Drive - und bekamen Träume erzählt. Was für prächtige, phan- tastische und ungemein komische Dinge mit erstaunlicher Regelmässigkeit der Grossvater sich träumen liess, - bis leider eines Nachts das Traum- männchen ihm erschien, um mitzuteilen, es gehe in die Ferien, und bis auf

weiteres werde also nicht mehr geträumt.

Doch gab es nun andere Spiele. Denn "das Opapali" hatte nichts ver-
lernt von dem, was der "Zauberer" gekonnt, als wir klein waren. Wir
wohnten in München, damals. Zwar hatten wir - natürlich! - ein Haus,
doch gingen wir Kinder barfuss von Mai bis Oktober; auch sonst lebten
wir ^{so} ~~arm~~ ärmlich, wie Krieg, Inflation und die "Betrachtungen eines
Unpolitischen" es wollten. Inopportun zum Aeussersten - wie überhaupt
der "Zauberer" das genaue Gegenteil darstellt, eines "Opportunisten" -
erschien der hyper-konservative Wälzer, als gerade die Deutschen vorüber-
gehend revolutionär gelaunt waren, und so brachte er wenig ein. Was
folgte - "Herr und Hund" und der "Gesang vom Kindchen" - war gleichfalls
nicht geeignet, unsere Lage wesentlich zu verbessern. Erst "Der Zauber-
berg" machte die "Villenproletarier", von denen ^{später} - in "Unordnung und frühes
Leid" - ~~man~~ ^{sein} die Rede ~~war~~, zu Leuten, denen der Besitz eines
"Herrschaftshauses" allenfalls zu glauben war.

Die "Betrachtungen" - soviel wussten wir - hatten mit dem Krieg zu
tun; ~~und~~ ^{verschleß fast drei Jahre und wurde wohl} die Arbeit daran ~~musste~~ schwer sein; denn ein umdüsterter "Zau-
berer", war es jetzt meist, der unseren Mahlzeiten vorsass, - Imbissen,
die an ~~den~~ ^{und für sich} den Muntersten trübe zu stimmen vermocht hätten. Aus Patrio-
tismus sowohl, wie aus Armut blieben wir den "schwarzen Märkten" fern,
und von den "legalen" Zuweisungen (Runkelrüben, klitschnasses Brot, erfro-
rene Kartoffeln und wieder Runkelrüben) war kaum zu existieren. Knappest
bemessen, wie es war, schmeckte das Zeug überdies so ekelhaft, dass der
Vater ein nervöses Schluckleiden entwickelte und zeitweise ganz ausser-
stande war, sich die Elendskost einzuverleiben.

Trotz alledem lud er uns "nach dem Tee" nicht selten in sein Arbeits-
zimmer (einen Raum, den ungeladen zu betreten uns nicht eingefallen wäre),
um uns vorzulesen. Er las vorzüglich, und auch der Schabernack, den er
^{gelegentlich} mit uns trieb, war ersten Ranges. Die Beobachtungsgabe des Schrift-
stellers ins Schauspielerische kehrend, parodierte er, was sich ihm hier
oder dort als komisch eingeprägt hatte, und für den Augenblick verloren

Krieg, wie "Betrachtungen" ihre Macht über ihn. - Er hätte, fanden wir, zur Bühne gehen sollen. - Manchmal zeichnete er für uns, - einen Herrn, etwa, mit schwarzem Spitzbart, wildem Blick und einem enormen Ordensstern auf der Brust, von dem er behauptete, er sei "der brasilianische Gesandte". Ein anderer Herr, befrackt, mit Wespentaille und in zierlichster Haltung, schien ~~mit~~^{un} beamtet. Wenn man dem Zeichner glauben wollte, war er nichts, als "ein Ballherr feinster Art". Mit all unserem Hab und Gut sind die Blätter vor die Nazis gegangen. Ihr Verlust wäre weniger betrüblich, wenn wir doch das Buch noch hätten, das unvergleichliche Bilderbuch, an dem zum ersten und einzigen Mal Heinrich und Thomas Mann kollaborierten. *→ reich an Anspielungen und Versen parodistisch-haldorpfischer Natur, die Versen reich an Anspielungen und Versen parodistisch-haldorpfischer Natur, an das Buch als Geschenk der beiden jungen Leute für ihre Schwester Carla, die früh starb, Dem Vater zum Beispiel, eines unverkennbar begnadeten Pianisten mit wehender Mähne und verzückter Miene, war, ausser dem Flügel, ~~mit~~^{an} dem er ~~verweilte~~^{ekstatisch valse, folgend} dieses Lehrgedicht beigegeben :*

Kind, so dich die Kunst begeistert,

Eif're diesem Onkel nach!

Wenn er durch die Saiten meistert,

Klingen Mendelssohn und Bach.

Er ist mild und freundlich immer,-

Reich und hoch geehrt.

Stets ist sein Gesicht vom Schimmer

Des Genies verklärt.

Nimmt es wunder, dass wir das Buch liebten ? Von Heinrich stammten die "schönen", die quasi ernstgemeinten Aquarelle, während Thomas sich ans Skurrile und Groteske hielt. Er hätte, fanden wir, Maler werden sollen. Fragten wir dann freilich, welcher Beruf, ausser dem eigenen, ihn wohl hätte locken können, so versicherte er, wenn er nicht hätte schreiben müssen, hätte er gewiss dirigiert, und zwar ganz ähnlich, wie der "Onkel Kuzi" (alias Bruno Walter, sein Lieblingsdirigent und bis auf den heutigen

Tag nächster Freund unseres Hauses). Auch zum Komponisten, übrigens, sei er im Grunde geboren. - Wir zweifelten nicht daran, und es erstaunte uns nicht, dass er endlich - im "Doktor Faustus" - nicht-existente Kompositionen mit so eindringlicher Exaktheit beschrieb, dass fremde Musiker sich hinsetzten, um die nur geschilderte Musik in wirkliche zu verwandeln.

Der "Faustus" entstand am San Remo Drive. Vorangegangen war - ebendort - der Schlussband der biblischen Tetralogie, "Josef der Ernährer". Es folgten "Der Erwählte" und, in ihren Anfängen, "Die Betrogene". Wie immer gab es freilich Unterbrechungen; "Zwischenarbeiten" wollten getan, Jubilare gefeiert, Tote betrauert sein. Um uns her starben die Freunde. Bruno Frank, Franz Werfel, Ernst Lubitsch, - es war des Sterbens kein Ende. Sie alle - wie wenig später der liebe Alfred Neumann - erlagen dem Leiden, das heute "Managerkrankheit" heisst, doch bei unseren Freunden - diesen und den ^{gar} ~~zu~~ zuvielen anderen* - ^{Solcher Benennung Spolke.} ~~solchen eigenen Charaktere.~~ Es war der Jammer um die verlorene Heimat, das Schicksal Europas, der unselige Lauf der Welt, was sie umbrachte. Buchstäblich starben sie an gebrächnem Herzen.

Der "Zauberer" war zart aber zäh, zu tiefster Niedergeschlagenheit, ja zur Verzweiflung geneigt, aber dem Leben verhaftet, vor allem durch die Arbeit, und hier wieder durch das kaum je gewollte Ausmass der laufenden "Hauptunternehmung", die zu beenden ihm jeweils unerlässlich schien. Bald siebzigjährig, unterzog er sich einer Lungenoperation, deren glattes Gelingen bei Jemandem seines Alters unpräzidiert war, in den Annalen der Chirurgie. Damals schrieb er an "Faustus". Und es ist mein Glaube, dass der beste, der geschickteste Arzt ihn nicht hätte retten können, wäre da nicht sein gesammelter Wille gewesen, sein passionierter Entschluss, auszuharren - des Buches wegen.

Vom "Ethos des Fertigmachens" ist denn auch manches bei ihm zu lesen, und er spricht aus Erfahrungstiefen, wenn er den grossen Vorbildern, den grossen "Vollendern" - Goethe ^{etwa} oder Tolstoi - die unendlichen Mühen nachfühlt und der "epischen Riesenlasten" gedenkt, mit denen dies Ethos sie

bebürdet.

Seinerseits lebt er, um zu arbeiten - nicht umgekehrt. Und die Arbeit ist es denn auch, die alle Regeln seiner Existenz bestimmt und ihr die durch keinen "Umsturz", kein äusseres Ereignis zu unterbrechende Kontinuität verleihen^t. Sein Tag in München sah aus, wie der in Sanary Sur Mer; und in Küsnacht, Princeton und Pacific Palisades (um nur die grossen Stationen der langen Wanderschaft zu nennen) lebte er nicht anders, ~~wie~~^{als eine} ~~als~~^{als} heute und immer, - nämlich so: "Früher Kaffee" um acht. Frühstück (schon im korrekten Anzug mit Krawatte und allem Zubehör) um neun. Von halb zehn bis halb eins Arbeit an der "Hauptaufgabe". Anschliessend Spaziergang mit Hund und - womöglich - Frau, Katja. Lunch um halb zwei. Dann Lektüre, Siesta, Tee, Korrespondenz, etwaige "Nebenaufgaben". Um halb acht das Abendessen. Später Musik (Plattenkonzert) und erneute Lektüre. Das ist sein Tag, der "Normaltag", der bedeutende Varianten nicht kennt. Das Theater, natürlich, ändert nicht selten den Verlauf des Abends. Denn garzu gern lässt der "Zauberer" sich etwas vorspielen, und ist das beste, das dankbarste "Publikum" von der Welt. "Man könnte", sagt Goethe, "die Leute wohl amüsieren, wenn sie nur amüsabel wären!" Der "Zauberer" ist unendlich "amüsabel" und erstaunlich anspruchslos bezüglich des Gebotenen. Was nicht heissen will, dass er im übrigen keine Ansprüche stellt^e. Unsere Mutter, "das Mielein", wüsste allerlei Liedchen zu summen von der Vielfalt und Strenge des Dienstes an seiner Seite. Sie führt die Geschäfte, betreut einen Haushalt, der allein genügt, ihre Zeit zu füllen; lenkt den Wagen; ist seine Telephonistin, Sekretärin, Beraterin, Trösterin und sein Schutz und Schirm. "Anspruchsvoll", - nie ist er es so sehr gewesen wie zur Zeit seines Werbens um sie. Sie war das weitaus beste, was er sich irgend erobern konnte, das Wichtigste mit Abstand. Ohne sie ist er kaum zu denken, wie er ist. Ja, sein Leben so wenig, wie sein Werk ist recht eigentlich vorstellbar ohne genau diese Frau.

Er war noch ein Bub, da heftete er mit Reissnägeln ein Bild an die Wand seines Schülerstübchens in Lübeck. Das Bild - Reproduktion eines

Gemälde von Kaulbach - hiess "Kinderkarneval" und war so populär im Deutschland von damals, dass Abzüge davon in ^m Postkartenformat überall auslagen. Es stellte fünf Kinder dar, vier Jungen und ein Mädchen, kleid-
sam als Pierrots kostümiert und, fand der ^m Junge "Tony", von eigentümlich-
stem Reiz. Wer waren die Kinder? Es kümmerte ihn nicht. Genug, dass sie
ihm zuschauten, wenn er sich mit den Aufgaben plagte. Als er freilich dann
in München dem Mädchen Katja begegnete, die mit ihren Brüdern Modell ge-
standen hatte, zu jenem Bild, wollte der Erwerb der Postkarte ihm von
schönster Vorbedeutung scheinen. Die dunklen Augen des kleinen Mädchens,
die er ~~schon kannte~~ ^{(seil. Canem kenne und liebt, -} kannte, - da waren sie wieder. Forschend ruhte ihr
Blick auf ihm, während der Mund scherzte.

Ausser einem Novellenband ("Der kleine Herr Friedemann") waren ~~damals~~ ^{benannt}
die "Buddenbrooks" ^{Schon} ~~schon~~ erschienen. Ihr Autor-und der, des "Tonio Kröger" -
hatte von sich reden gemacht, und wenn seine standhafte Zuneigung ihm
schliesslich das Mädchen Katja gewann, so war es der vielversprechende
Erfolg seines Frühwerks, dem der junge Schriftsteller das "Jawort" ihrer
Eltern verdankte.

Denn eine "gute Partie" war der Werber noch nicht. Nach dem Tode des
Vaters und der Liquidierung der ehrwürdigen Getreidefirma Mann, war, mit
den beiden Töchtern und dem kleinen Victor, die Mutter nach München ver-
zogen. Bei scharf reduzierten Standard blieb ihr eben genug, um die Äl-
testen, Heinrich und Thomas, mit monatlichem Taschengeld zu versehen. --
"Das Wort 'vorläufig' im Herzen", tritt Thomas als Volontär in die Bureaux
einer ~~Versicherungsgesellschaft~~ ^{Feuer-} ein, um, sobald er sich unbeobachtet meint,
Erdichtetes zu Papier zu bringen. Als Versicherungsbeamter wenig akklamiert,
sattelt er um und wird Redakteur am "Simplicissimus", dem ^{so} vorzüglichen, ^{wie}
~~keine~~ frechen Witzblatt. Doch auch dort hält es ihn nicht. Er muss schreiben, -
nur dies tun, das Schreiben zum Beruf machen. Und dann geht er hin und
schreibt: "Die Literatur ist überhaupt kein Beruf, sondern ein Fluch."
("Tonio Kröger").

War auch seine Herkunft "ein Fluch", die Mischung der Rassen in seinem

Blute ? Deutsch - oder vielmehr "germanisch", da es einen Schweizer gibt unter seinen Urgrossvätern - war er vom Vater her; auch vom mütterlichen Grossvater. ^{Aber} ~~Den~~ der hatte in Brasilien portugiesisch geheiratet, und zu einem Viertel war also der Enkel Südländer und Romane. Dunkles Haar zu hellen Augen und zum bürgerlich-korrekten Aeusseren das Künstlertum in der Brust und die nie zu stillende Sehnsucht nach den "Wonnen der Gewöhnlichkeit", - Widersprüche dieser Art sind es jedenfalls, die sein Erbteil ausmachen, ^t eine Hinterlassenschaft, die der Knabe wohl als "Fluch" empfunden haben mag, während er sich anschickte, "das Beste" daraus zu machen.

Wie gut war und ist dies "Beste" ? Offenbar unbefugt, ^m ihm seinen Platz anzuweisen in der Gesellschaft der Geister, erkläre ich bündig, dass er ein guter Mann ist, menschenfreundlich ^{durchaus} ~~affektlos~~, "Versteher" von Rang, höchst duldsam anderen gegenüber, doch durch keinen Erfolg nachsichtig zu stimmen gegen die eigene Leistung, noch abzubringen von der melancholisch-ironischen Grundhaltung, die ihm eignet und die nicht zuletzt Bescheidenheit ist.

Ad multos annos, lieber Zauberer! Sehr fragmentarisch habe ich dich besungen, sehr lückenhaft und gar nicht nach der Regel. ^{Wess!} ~~Wess!~~ aber das Herz voll ist, ^{dess!} ~~dann~~ geht der Mund meist ungeordnet über. Und hat, von dem, was ich berichtet, nur Einiges Einige freundlich angesprochen, so soll das mir recht sein, was dir - lass mich hoffen! - billig ist.

Die Deine :

E.

Emil Bröver

"Du"

[Sent April 7th, 55]

NB S/B Mike "Selle" statt "word",
3. "musik voll schön setz"

query: is insert page 4 clear?

Als wir Kinder waren — erst vier von uns (die beiden «Kleinen» kamen erheblich später) — fingen wir an, ihn den «Zauberer» zu nennen. Der Name ist ihm geblieben und mag mir auch hier gelegentlich unterlaufen. Denn es ist ja unser, der «private» Thomas Mann, von dem ich erzähle und der heißt einmal so. Wie es ihm geht? Danke vielmals, — nicht schlecht für einen, der eben achtzig wird; und übrigens — soweit die «Läufte» dies irgend zulassen — ist er zufrieden. *(Sagt man!)* Man sagt wohl, jemand fühle sich wohl in seiner Haut? Nun, dieser fühlt sich wohl in seinem Haus, und damit ist bei ihm fürs allgemeine Wohlbefinden eine wichtige Grundbedingung erfüllt.

Das Haus (unser fünftes und das erste, das «erworben», nicht «gebaut» wurde) steht in Kilchberg. Drunten liegt der See, — nah genug, um sich in voller Größe zu präsentieren, und an guten Tagen haben wir den Blick in die Berge sowohl, wie auf die Stadt, wie aufs besonnte Ostufer. Ein Jahr lang wohnen wir jetzt hier. Als wir aber eben eingezogen waren, schien es schon, als hätten wir Dezennien in der «Kilch» verlebt. Freilich: Einiges hatten wir mitgebracht, aber auf geheimnisvolle Weise ist auch das Haus uns «entgegengekommen» und tut nun so, als hätten wir ein anderes nie gekannt.

«Fast jeden Tag», sagt der Hausherr und blickt befriedigt um sich, «freue ich mich, weil es so hübsch ist bei uns.» Und als das Briefpapier kam mit dem bedruckten Kopf, stimmte der Anblick ihn geradezu feierlich. «Kilchberg am Zürichsee», las er laut, um leiser hinzuzufügen: «die letzte Adresse.»

Niemand hatte es ihm an der Wiege gesungen, dem Lübecker Senatorsöbchen, daß er in seinen böberen und bosen Tagen so sehr häufig genötigt sein würde, die Adresse zu wechseln. Wenn aber die ersten großen «Abreisen» — aus dem verpesteten Deutschland die, und dann die andere aus einem Europa, dessen «Nazifizierung» in vollem Gange war — wenn diese Ausbrüche den Charakter des Protestes trugen, wie den der Flucht, so war diesmal der «Umzug» die reine Heimkehr. Denn so schön, so paradiesisch es sich lebte am Stillen Ozean, — je später es wurde, desto dringlicher verlangte den Alternenden nach der alten Erde, in der er sich unwiderruflich verwurzelt wußte. Die Schweiz hatte er immer geliebt, war auch durch Urgroßvater Marti gewissermaßen hier zu Haus, und so «tönt» sie denn schweizerisch, seine «letzte Adresse».

Hermann Kesten, ein Schriftsteller-Freund, der Bescheid weiß, hat drucken lassen, Thomas Mann sei ein «hartnäckiger Villenbesitzer». Er ist es und hat, wie das Wort «hartnäckig» richtig insinuiert, selbst den feindlichsten Umständen nicht erlaubt, ihm auf die Dauer den Besitz eines Hauses zu verwehren. Mochte doch — wieder einmal — alles Verdiente und Ersparte zerronnen sein auf den finsternen Wegen der Weltgeschichte, — ein Haus mußte her, auch wenn Bedienung nicht verfügbar und das Ganze im Grunde unmöglich war. «...er pflegte zu sagen», heißt es in «Tonio Krüger», «daß jemand, der es innerlich so viel schwerer hat als andere Leute, gerechten Anspruch auf ein wenig äußeres Behagen habe...»

Im Januar 1942, mitten im Krieg und wenige Wochen nur nach «Pearl Harbour», bezogen die Meinen in Südkalifornien das neue Heim. Es war ein Landhaus, keine «Villa», eigentlich, palmenumstanden, nicht weit vom Meer und geräumig genug, um mehrere «Kinder» gleichzeitig zu heberbergen. Frida und Toni, die Enkel, verbrachten ganze Perioden ihrer frühen Kindheit bei uns am San Remo Drive — und bekamen Träume erzählt. Was für prächtige, phantastische und ungemein komische Dinge mit erstaunlicher Regelmäßigkeit der Großvater sich träumen ließ, — bis leider eines Nachts das Traummännchen ihm erschien, um mitzuteilen, es gebe in die Ferien, und bis auf weiteres werde also nicht mehr geträumt.

Doch gab es nun andere Spiele. Denn «das Opapali» hatte nichts verlernt von dem, was der «Zauberer» gekonnt, als wir klein waren. Wir wohnten in München, damals. Zwar hatten wir — natürlich! — ein Haus, doch gingen wir Kinder harfuß von Mai bis Oktober; auch sonst lebten wir so ärmlich, wie Krieg, Inflation und die «Betrachtungen eines Unpolitischen» es wollten. Inopportun zum Äußersten — wie überhaupt der «Zauberer» das genaue Gegenteil eines «Opportunisten» darstellt — erschien der hyper-konservative Wälzer, als gerade die Deutschen vorübergehend revolutionär gelaunt waren, und so brachte er wenig ein. Was folgte — «Herr und Hund» und der «Gesang vom Kindchen» — war gleichfalls nicht geeignet, unsere Lage wesentlich zu verbessern. Erst «Der Zauberberg» machte die «Villenproletarier», von denen später — in «Unordnung und frühes Leid» — die Rede sein wird, zu Leuten, denen der Besitz eines «Herrschaftshauses» allenfalls zu glauben war.

Die «Betrachtungen» — soviel wußten wir — hatten mit dem Krieg zu tun; die Arbeit daran verschlang fast drei Jahre und war wohl schwer; denn ein umdüsteter «Zauberer», war es jetzt meist, der unseren Mahlzeiten vorsah. Trotz alledem lud er uns «nach dem Tee» nicht selten in sein Arbeitszimmer (einen Raum, den ungeladen zu betreten, uns nicht eingefallen wäre), um uns vorzulesen. Er las vorzüglich, und auch der Schabernack, den er gelegentlich mit uns trieb, war ersten Ranges. Die Beobachtungsgabe des Schriftstellers im Schauspielersüßchen kehrend, parodierte er, was sich ihm hier oder dort als komisch eingepreßt hatte, und für den Augenblick verloren Krieg, wie «Betrachtungen» ihre Macht über ihn. Er hätte, fanden wir, zur Bühne gehen sollen. — Manchmal zeichnete er für uns. Er hätte, fanden wir dann, *(zum Maler getauscht!)* Maler werden sollen. Fragten wir freilich, welcher Beruf, außer dem eigenen, ihn wohl hätte locken können, so versicherte er, wenn er nicht hätte schreiben müssen, hätte er gewiß dirigiert, und zwar ganz ähnlich, wie der «Onkel Kuzi» (alias Bruno Walter, sein Lieblingsdirigent und bis auf den heutigen Tag nächster Freund unseres Hauses). Auch zum Komponisten, übrigens, sei er im Grunde geboren. — Wir zweifelten nicht daran, und es erstaunte uns nicht, daß er endlich im «Doktor Faustus» nicht-existente Kompositionen mit so eindringlicher Exaktheit beschrieb, daß fremde Musiker sich hinstetzten, um die nur geschilderte Musik in wirkliche zu verwandeln.

Der «Faustus» entstand am San Remo Drive. Vorangegangen war — ebendort — der Schlußband der biblischen Tetralogie, «Josef der Ernährer». Es folgten «Der Erwählte» und, in ihren Anfängen, die «Betrogene». Wie immer gab es freilich Unterbrechungen; «Zwischenarbeiten» wollten getan, Jubilare gefeiert, Tote betrauert sein. Um uns her starben die Freunde. Bruno Frank, Franz Werfel, Ernst Lubitsch, — es war des Sterbens kein Ende. Sie alle — wie wenig später der liebe Alfred Neumann — erlagen dem Leiden, das heute «Managerkrankheit» heißt, doch bei unseren Freunden — diesen und den allzuvielen anderen — solcher Benennung spottete. Es war der Jammer um die verlorene Heimat, das Schicksal Europas, der unselige Lauf der Welt, was sie umbrachte. Buchstäblich starben sie an gebrochenem Herzen.

Der «Zauberer» war zart aber zäh, zu tiefster Niedergeschlagenheit, ja zur Verzweiflung geneigt, aber dem Leben verhaftet, vor allem durch die Arbeit, und hier wieder durch das kaum je gewollte Ausmaß der laufenden «Hauptunternehmung», die zu beenden ihm jeweils unerlässlich schien. Bald siebzig jährlig, unterzog er sich einer Lungenoperation, deren glattes Gelingen bei jemandem seines Alters unpräzidiert war, in den Annalen der Chirurgie. Damals schrieb er am «Faustus». Und es ist mein Glaube, daß der beste, der Geschickteste Arzt ihn nicht hätte retten können, wäre da nicht sein gesammelter Wille gewesen, sein passionierter Entschluß, auszuharren — des Buches wegen. Vom «Erbos des Fertigmachens» ist denn auch manches bei ihm zu lesen, und er spricht aus Erfahrungstiefen, wenn er den großen Vorbildern, den großen «Vollendern» — Goethe, etwa, oder Tolstoi — die unendlichen Mühen nachfühlt und der «epischen Riesenlasten» gedenkt, mit denen dies Erbos sie beburdet.

Seinerseits lebt er, um zu arbeiten — nicht umgekehrt. Und die Arbeit ist es denn auch, die alle Regeln seiner Existenz bestimmt und ihr die durch keinen «Umsturz», kein äußeres Ereignis zu unterbrechende Kontinuität verleiht. Sein Tag in München sah aus, wie der in Sanary Sur Mer; und in Künascht, Princeton und Pacific Palisades (um nur die großen Stationen der langen Wanderschaft zu nennen) lebte er nicht anders, als heut und immer, — nämlich so: «Früher Kaffee» um acht. Frühstück (schon im korrekten Anzug mit Krawatte und allem Zubehör) um neun. Von halb zehn bis halb eins Arbeit an der «Hauptaufgabe». Anschließend Spaziergang mit Hund und — womöglich — Frau, Katia. Lunch um halb zwei. Dann Lektüre, Siesta, Tee, Korrespondenz, etwaige «Nebenaufgaben». Um halb acht das Abendessen. Später Musik (Plattenkonzert) und erneute Lektüre. Das ist sein Tag, der «Normaltag», der bedeutende Varianten nicht kennt. Das Theater, natürlich, ändert nicht selten den Verlauf des Abends. Denn gar zu gern läßt der «Zauberer» sich etwas vorspielen, und ist das beste, das dankbarste «Publikum» von der Welt. «Man könnte», sagte Goethe, «die Leute wohl amüsieren, wenn sie nur amüsabel wären!» Der «Zauberer» ist unendlich «amüsabel» und erstaunlich anspruchslos bezüglich des Gebotenen. Was nicht heißen will, daß er im übrigen keine Ansprüche stellt: Unsere Mutter, «das Mielein», wußte allerlei Liedchen zu summen von der Vielfalt und Strenge des Dienstes an seiner Seite. Sie führt die Geschäfte, betreut einen Haushalt, der allein genügt, ihre Zeit zu füllen; lenkt den Wagen; ist seine Telephonistin, Sekretärin, Beraterin, Trösterin und sein Schutz und Schirm. «Anspruchsvoll» — nie ist er es so sehr gewesen wie zur Zeit seines Werbens um sie. Sie war das weitaus beste, was er sich erobern konnte, das Wichtigste mit Abstand. Ohne sie ist er kaum zu denken, wie er ist. Ja, sein Leben so wenig wie sein Werk ist recht eigentlich vorstellbar ohne genau diese Frau.

Er war noch ein Bub, da befestete er mit Reißnägeln ein Bild an die Wand seines Schülerstübchens in Lübeck. Das Bild — Reproduktion eines Gemäldes von Kaulbach — hieß «Kinderkarneval» und war so populär im Deutschland von damals, daß Abzüge davon in Postkartenformat überall auslagen. Es stellte fünf Kinder dar, vier Jungen und ein Mädchen, kleidlich als Pierrots kostümiert und, fand der junge «Tommy», von eigentümlichstem Reiz. Wer waren die Kinder? Es kümmerte ihn nicht. Genug, daß sie ihm zuschauten, wenn er sich mit den Aufgaben plagte. Als er freilich dann in München dem Mädchen Katia begegnete, die mit ihren Brüdern Modell gestanden hatte zu jenem Bild, wollte der Erwerb der Postkarte ihm von schönster Vorbedeutung scheinen. Die dunklen Augen des kleinen Mädchens, die er kannte, — seit langem kannte und liebte, — da waren sie wieder. Forschend rubte ihr Blick auf ihm, während der Mund scherzte.

Außer einem Novellenband («Der kleine Herr Friedemann») waren die «Buddenbrooks» schon erschienen. Ihr Autor und der des «Tonio Krüger» hatte von sich reden gemacht, und wenn seine standhafte Zuneigung ihm schließlich das Mädchen Katia gewann, so war es der vielversprechende Erfolg seines Frühwerks, dem der junge Schriftsteller das «Jawort» ihrer Eltern verdankte.

Denn eine «gute Partie» war der Werber noch nicht. Nach dem Tode des Vaters und der Liquidierung der ehrwürdigen Getreidefirma Mann, war, mit den beiden Töchtern und dem kleinen Viktor, die Mutter nach München verzogen. Bei scharf reduziertem Standard blieb ihr eben genug, um die Ältesten, Heinrich und Thomas, mit monatlichem Taschengeld zu versorgen. — «Das Wort, vorläufig» im Herzen», tritt Thomas als Volontär in die Bureaux einer Feuer-Versicherungsgesellschaft ein, um, sobald er sich unbeobachtet meint, Erdichtetes zu Papier zu bringen. Als Versicherungsbeamter wenig akklamiert, sattelt er um und wird Redakteur am «Simplicissimus», dem so vorzüglichen, wie frechen Witzblatt. Doch auch dort hält es ihn nicht. Er muß schreiben, — nur dies tun, das Schreiben zum Beruf machen. Und dann geht er hin und schreibt: «Die Literatur ist überhaupt kein Beruf, sondern ein Fluch.» («Tonio Krüger»).

War auch seine Herkunft «ein Fluch», — die Mischung der Rassen in seinem Blute? Deutsch — oder vielmehr «Germannisch», da es einen Schweizer gibt unter seinen Urgroßvätern — war er vom Vater her; auch vom mütterlichen Großvater. Aber der hatte in Brasilien portugiesisch geheiratet, und zu einem Viertel war also der Enkel Südländer und Romane. Dunkles Haar zu hellen Augen und zum bürgerlich-korrekten Aeußeren das Künstlertum in der Brust und die nie zu stillende Sehnsucht nach den «Wonnen der Gewöhnlichkeit», — Widersprüche dieser Art sind es jedenfalls, die sein Erbteil ausmachten, eine Hinterlassenschaft, die der Knabe wohl als «Fluch» empfunden haben mag, während er sich ansickte, «das Beste» daraus zu machen.

Wie gut war und ist dies «Beste»? Offenbar unbefugt, ihm seinen Platz anzuweisen in der Gesellschaft der Geister, erkläre ich hündig, daß er ein guter Mann ist, menschenfreundlich durchaus, «Versteher» von Rang, höchst duldsam anderen gegenüber, doch durch keinen Erfolg nachsichtig zu stimmen gegen die eigene Leistung, noch abzubringen von der melancholisch-ironischen Grundhaltung, die ihm eignet und die nicht zuletzt Bescheidenheit ist.

Ad multos annos, lieber Zauberer! Sehr fragmentarisch habe ich dich besungen, sehr lückenhaft und gar nicht nach der Regel. Weiss' aber das Herz voll ist, dess' geht der Mund meist ungeordnet über. Und hat, von dem, was ich berichtet, nur Einiges Einige freundlich angesprochen, so soll das mir recht sein, was dir — laß mich hoffen! — billig ist.

Die Deine: E.

"Du"

[Makelle]

+

"Schiller"

typisch

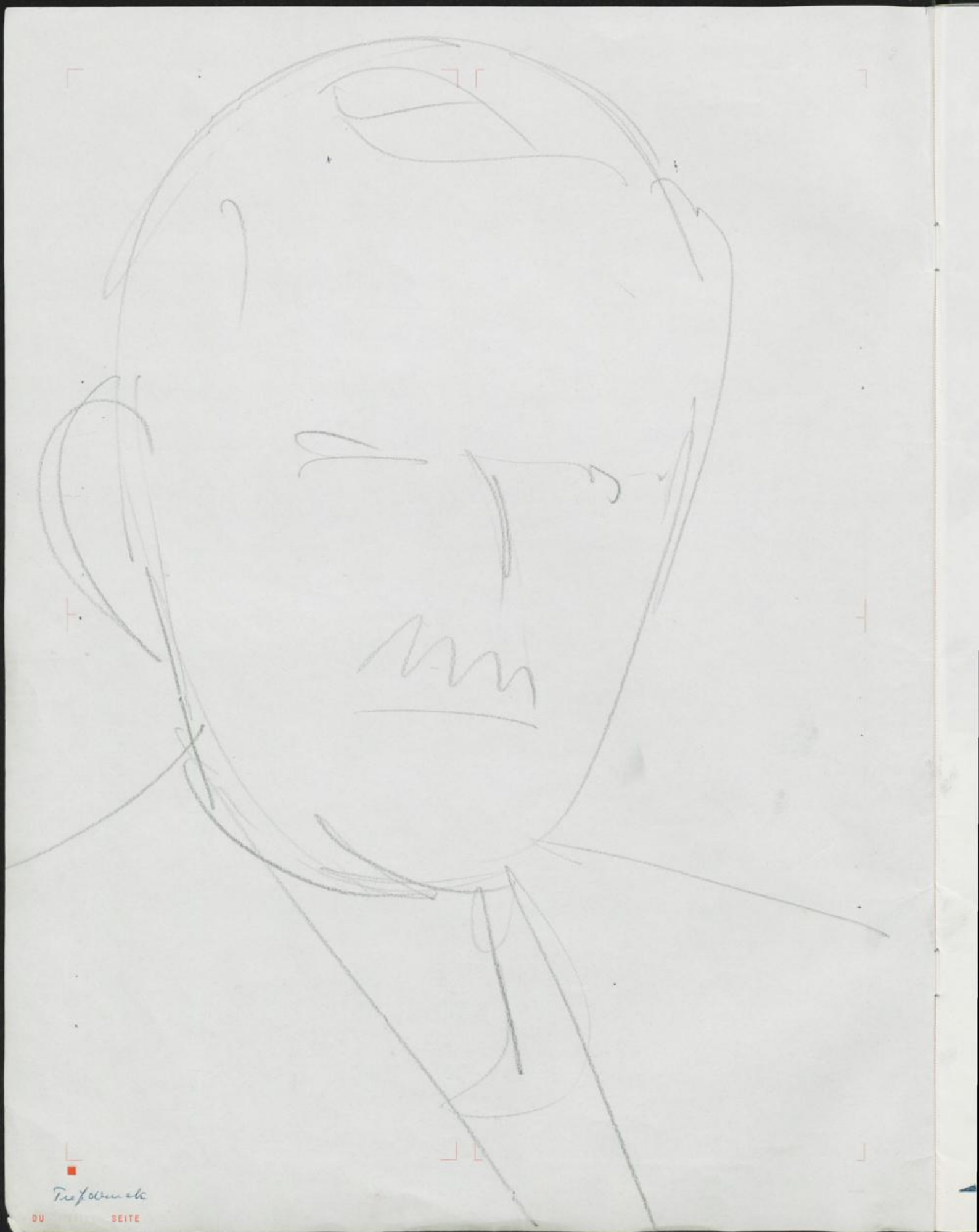
original

mit E-Straß

"Bezeichnung"

bis 5. April 55

130 - 150 Seiten



Prof. Dr. M. A. K.

DU SEITE

Handwritten scribbles

Postcard. Mainz 1955. Photo Ellen P. Enay

Druckdruck

DU SEITE

[illegible]

BD

DU SEITE



USA



DU

SEITE

 τD

Phuoc Thuan



Tou



Frau Käthe Mann, 6 Kinder



Frau Käthe Mann, Enka u. Peter



Thomas Mann mit Enka

„Hier und Heute“

DU SEITE

TD

Tou



Brudersbrüder. Reich. München -
Haller



Isam Käfer München (Dagb. Berlin
1905



Lutheke. Ca 1885. Heinrich, Thomas,
Carla und Julia



Von dem Weggang in
Lutheke

TD

SEITE

100



Luise

2

[Faint, illegible text in a rectangular box, likely a transcription or description of the photograph above.]

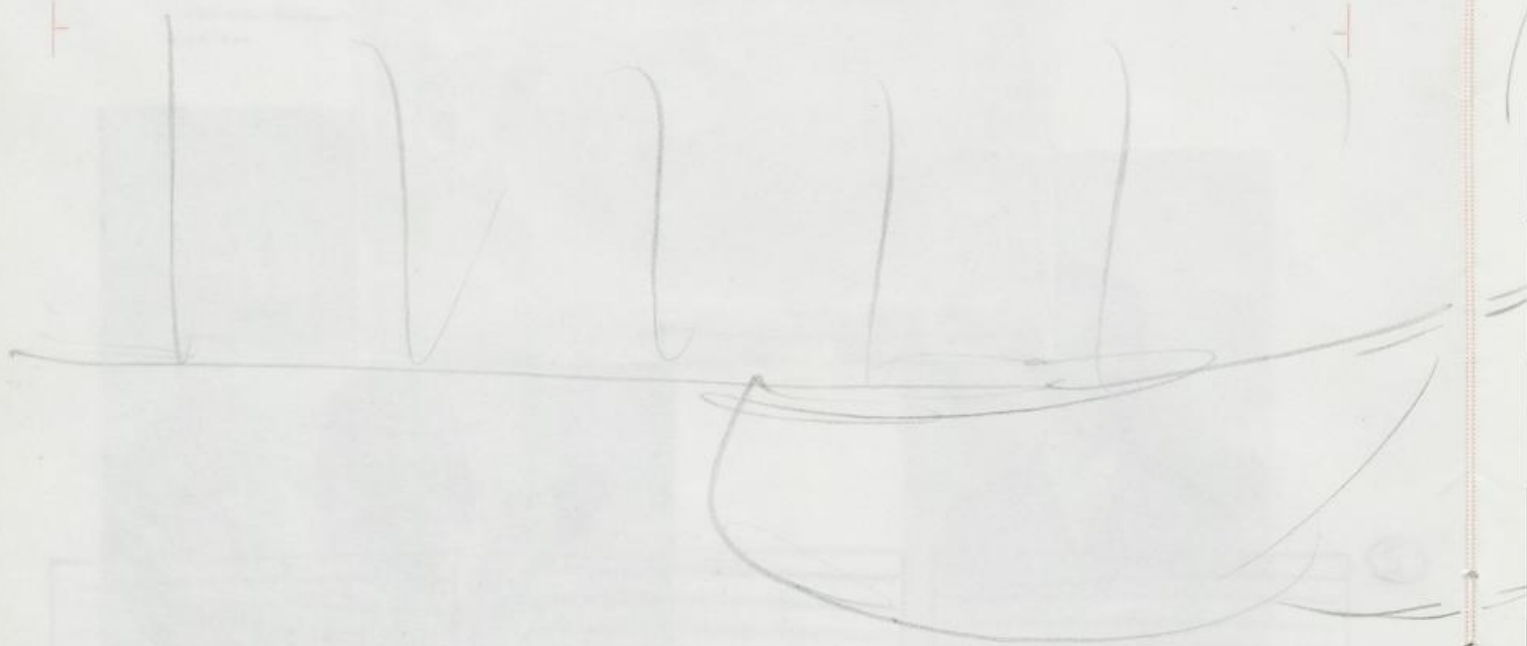
[Faint, illegible text in a rectangular box, likely a transcription or description of the photograph above.]

[Faint, illegible text in a rectangular box, likely a transcription or description of the photograph above.]

TD

DU SEITE

Tou



TD

DU SEITE

70

Ante Thob. Lübeck. 1870

A vintage cyanotype photograph of a woman and three children. The woman is seated on the left, holding a young child on her lap. Two other children stand to the right. They are all dressed in dark, formal clothing typical of the mid-19th century. The image has a monochromatic blue-green tint and a slightly grainy texture characteristic of cyanotypes.

A full-length portrait of a man with a mustache, wearing a dark suit and a white pocket square, sitting on a chair and holding a hat. The image is a monochrome reproduction, likely a photograph or a print, with a dark border.

③

A blank ledger page with three columns and horizontal ruling lines. The columns are separated by vertical lines, and the page is filled with horizontal lines for writing. The page is otherwise empty of any text or markings.

Handwritten text in a box

137

DU SEITE



BD

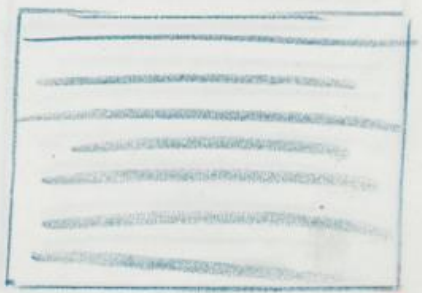
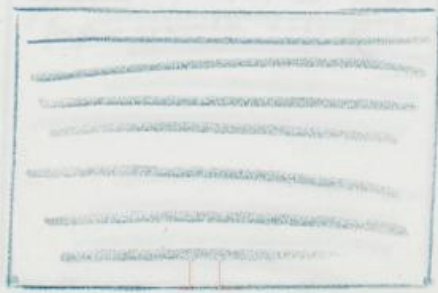
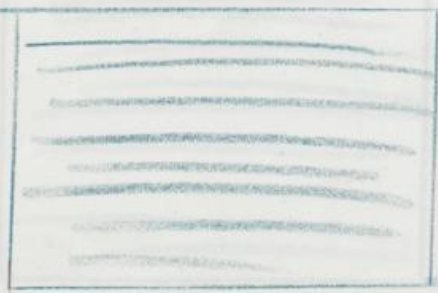
DU

SEITE



Altes Stück Luthers. Markt

4



TD



Peter Johann Bruns
1791 - 1852 Lübeck

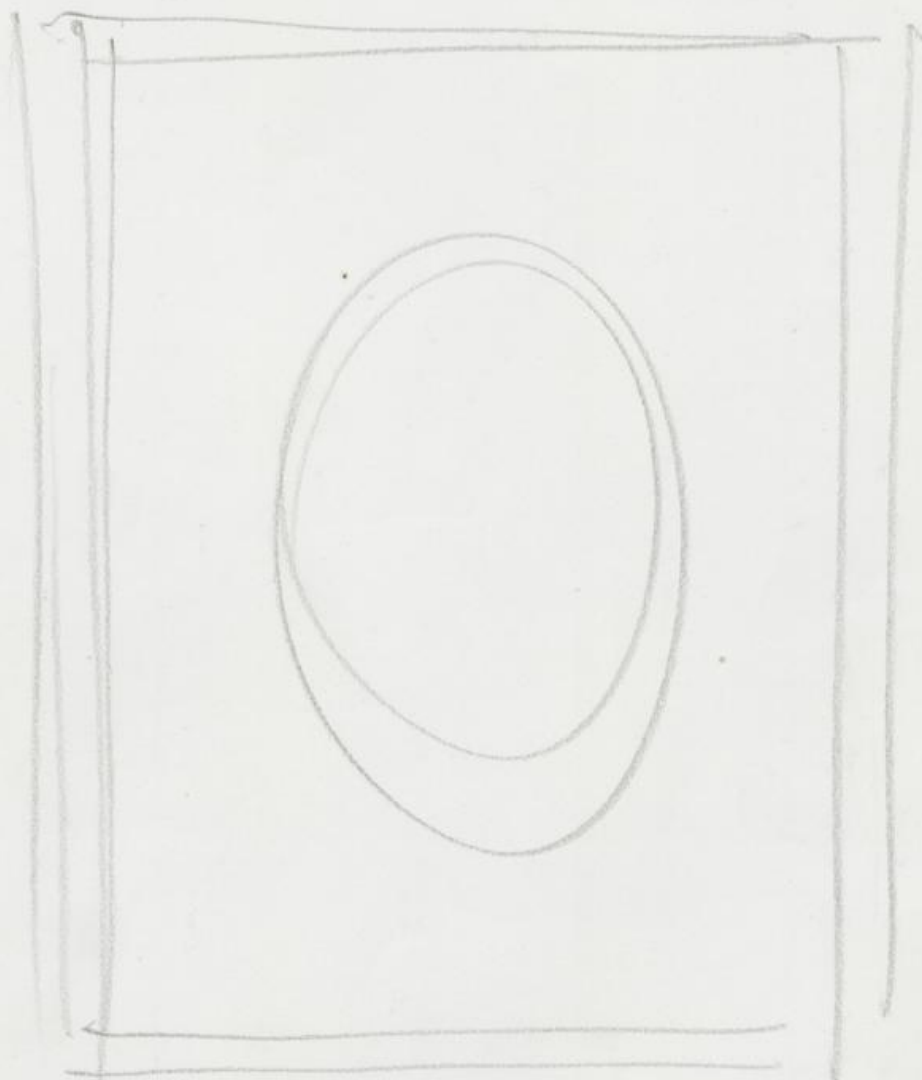
Wegmanns Vater mit Kinderherrschaft

5



TD

DU SEITE



Medaillon. Fugendbeileis des Johann
 Heinrich Martz. + 1779 in
 Gauen, + 1844 in Lubeck.
Magnusvater väterlicherseits

Erika Mann
Kilchberg/Zürich,
am 7. April, 1955

Sehr verehrter Herr Birrer, -

nun sind es leider doch beinahe acht Seiten geworden. Aber -
quae supra diximus - streichen Sie wohlgemut!

Hoffentlich entspricht die Arbeit Ihren Erwartungen. Ich bin
nicht ganz aufrichtig, wenn ich zum Schluss behaupte, ich sei
"garnicht nach der Regel" vorgegangen. Vielmehr war es genau
"die Regel", - will sagen, die Anordnung der Bilder und die Notwen-
digkeit, ihr, bestmöglich, Rechnung zu tragen, die mir zu schaffen
machte. Wie im Bilde, folgen im meinem Text Kilchberg, Pacific Palisades,
das München unserer Kindheit, dasjenige zur Zeit der "Verlobung"
und die "Herkunft" einander mehr oder weniger auf dem Fusse.
Von den Hauptwerken sind "Königliche Hoheit", "Lotte in Weimar"
und der "Krull" nicht genannt, - die beideren ersteren, weil ihre
Herstellung in Perioden fielen, die im Bilde nicht festgehalten
sind, - letzterer, weil ich - besonders im Literarischen! - auf
Vollständigkeit ja keinerlei Anspruch erhebe.

Ich frage mich, wie das Stückchen zu betiteln sei.
Etwa: "Genannt: 'der Zauberer'!" ? Oder; "Unser 'Zauberer' " ?
Oder: "T.M. privat"? Ich weiss es nicht und überlasse auch hier
Ihnen die Entscheidung. Vielleicht, da das Wort "Zauberer" in der
zweiten Zeile schon fällt, wäre es besser, es für den Titel nicht
zu verwenden?!

Jedenfalls wäre es freundlich, wenn Sie mich nach vollzogener
Lektüre anriefen.

Bis dahin und, wie immer, mit den besten Grüßen

Ihre

* Und wie wäre es mit "Der ~~Mann~~ Vater", - schön
und simpel?